

campus

Rüdiger Dammann · Reimer Gronemeyer

Ist Altern eine Krankheit?



Wie wir die gesellschaftlichen
Herausforderungen der Demenz bewältigen

Inhalt

Die Schrecken der Umnachtung

Ein Prolog 7

Auguste D.

Die Erfindung der Alzheimer-Krankheit 18

Leitbild Gesundheit

Was uns krank macht 29

Diagnose: Demenz

Annäherung an eine moderne Epidemie 42

Warum die Kräfte schwinden

Eine Evolution des Vergessens 60

Vom Umgang mit Verwirrten

Alte Konzepte und neue Ratlosigkeit 91

Akzeptanz, Einfachheit und Liebe

Auswege aus dem Demenzdilemma 137

Was geschieht, wenn nichts geschieht

Ein Blick in die Zukunft 176

Zu guter Letzt

Wo bin ich – und wenn ja, mit wem?	194
Anmerkungen	205
Ein Dank	210
Literatur	211
Adressen	214
Glossar	217

Die Schrecken der Umnachtung

Ein Prolog

Frühjahr 2009: Unter großer medialer Anteilnahme nimmt der Journalist Tilman Jens öffentlich Abschied von seinem Vater. Seit mehreren Jahren schon stirbt der berühmte Philologe und Rhetoriker Walter Jens einen langsamen, grausamen Tod, wie ihn immer mehr Menschen fürchten: Eine sich wie eine Epidemie ausbreitende, als heimtückisch geltende Krankheit hat sein Gehirn befallen und ihn Stück für Stück seiner Erinnerung beraubt, ihm seine Sprache, seinen Geist, sein »kostbarstes Gut« genommen. Mittlerweile, anders lassen sich die Schilderungen des Sohnes nicht deuten, ist der langjährige Vorzeige-Intellektuelle und Rhetorik-lehrer der Nation nicht mehr als er selbst zu erkennen, ein von der Krankheit entstellter, wesensveränderter, gedankenverlorener Mensch. Walter Jens selber kann diesen niederschmetternden Befund naturgemäß weder bestätigen noch dementieren.

Es ist eine Tragödie – und sie wird nun auf die Bühne gebracht. Auf Podien und in Talkshows, in einem Buch¹, das schnell zum Bestseller wird, wie auch in einer Serie der *BILD-Zeitung* erzählt der Sohn die tragische Geschichte eines fortlaufenden Verfalls: Wie der Vater, der einstige »Virtuose des Wortes«, zu stammeln beginnt, wie er vergeblich nach Erinnerungen sucht, wie ihn sein profundes Wissen verlässt, wie er anfangs den Tod herbeisehnt, wie er später, »ein Schatten seiner selbst«, orientierungslos durchs Haus irrt, wie er gewandelt, gefüttert und rundum betreut werden

muss, wie der einstige Sprecher der Friedensbewegung in Deutschland gegen seine Angehörigen aggressiv wird – schreit, spuckt, schlägt –, sodass selbst seine Ehefrau nach einem halben Jahrhundert gewaltfreier Ehe verzweifelt einräumt: »Er ist nicht mehr der Mann, den ich liebte.«

Angefangen, so erinnert sich Tilman Jens, hatte alles im Jahr 2003, als eine kleine, fast schon verblasste Karteikarte aus dem Fundus eines Archivs gekramt wurde und ein bis dahin – auch vor der Familie – streng gehütetes Geheimnis ans Licht brachte. Zwar hatte der kämpferische Demokrat Walter Jens schon früh die Jugendsünde eingestanden, bei der Hitlerjugend aktiv gewesen zu sein, ansonsten aber stets vehement gelegnet, darüber hinaus irgendetwas mit den Nazis zu tun gehabt zu haben. Nun überführte ihn jenes vergilbte Papier der Lüge, indem es zweifelsfrei dokumentierte, dass er im Sommer 1942 – als 19-Jähriger gewiss bereits Herr über seine Taten – der NSDAP beigetreten war. Nach zahlreichen Enthüllungen ähnlicher Art – man denke an die »SS-Episode« des damals etwa ebenso jungen Günter Grass – löste der späte Fund zwar keinen großen Skandal mehr aus. Nach Auffassung des Sohnes setzte er aber in Walter Jens offenbar ein fatales hirnrorganisches Geschehen in Gang.

Unmittelbar darauf jedenfalls, berichtet Tilman Jens, seien die ersten Symptome aufgetreten. »War es wirklich Zufall – an den du, der Kenner, Interpret und Übersetzer antiker Tragödien ohnehin nie geglaubt hast –, dass dich das große Vergessen, die Demenz, der heimtückische Nebel, just in dem Augenblick überkam, als ein philologisches Fachlexikon die Existenz der NSDAP-Mitgliedskarte 9265911 offenbarte?« Nein, das mediale Auftauchen der Akte und das demenzielle Abtauchen des Vaters lägen zu dicht beieinander, als dass der Sohn an einen Zufall glauben möchte. Vielmehr sei der Vater an seiner »Scham zerbrochen«, so lange geschwiegen zu haben und nun doch ertappt worden zu sein, mutmaßt Tilman Jens. Er habe sich in jene Krankheit des Vergessens geflüchtet, die ihn und sein Gehirn seither zerfrisst und ihn eben dadurch gewis-

sermaßen von Schuld entlastet – die aber für alle ihm Nahestehenden eine kaum zu bewältigende Herausforderung, ein schwer zu ertragendes Unglück darstellt.

Erschüttert – nicht vom lebenslangen Verschweigen der Parteimitgliedschaft, sondern von der Umnachtung seines langjährigen engen Freundes – zeigt sich auch der prominente Theologe Hans Küng. In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*² nimmt er das Leid seines siechenden Tübinger Nachbarn zum Anlass, um über das Lebensende nachzudenken, über menschenwürdiges Sterben und sogar über aktive Sterbehilfe. Leidenschaftlich appelliert er in seinem trauernd-mitfühlenden Text an Ärzte und Politiker, den Menschen an ihrem Lebensabend endlich zu mehr Selbstbestimmung zu verhelfen, ihnen »die Menschenwürde der letzten Entscheidung« zu gewähren und sie in ihrem Beschluss sowohl medizinisch wie auch moralisch und, nicht zuletzt, gesetzlich zu begleiten. Jeder, auch sein Freund, habe das Recht auf einen gnädigen Tod, wenn eine unheilbare Krankheit alle Hoffnung auf Zukunft zunichte macht. Wer diese »Gnade« allerdings gewähren, wer das Todesurteil sprechen soll, wenn der Betroffene selbst nicht mehr bei Sinnen ist, wird vorsichtshalber ausgespart und soll wohl Gottes weisem Ratschluss überlassen bleiben.

Was aber hatte die ganze Erregung ausgelöst? Warum schlägt eine individuelle Leidensgeschichte derart hohe Wellen? Wieso nimmt die Öffentlichkeit auf so intensive Weise am Schicksal eines alten Mannes Anteil? Welcher Schrecken lässt einen bekennenden Christen an der Heiligkeit des Lebens zweifeln? Was muss einer Frau in die Glieder gefahren sein, dass sie ihren Mann nach jahrzehntelanger Ehe nicht wiedererkennt, dass sie ihn nicht mehr als den erkennt, den sie einmal geliebt hat? Und was veranlasst einen Sohn dazu, das Befinden seines Vaters mitsamt intimer und durchaus unappetitlicher Details in aller Offenheit auszubreiten?

Wir wissen keine Antwort außer dieser: Es ist das, worunter sein Vater leidet – ein Syndrom, das zum Schreckgespenst der Gegenwart zu werden droht. Es dient dem Sohn als Rechtfertigung, er

möchte über dieses Krankheitsbild aufklären, weshalb er es offenbar für zulässig hält, uns einen so intimen Einblick in eine an sich doch private Tragödie zu gewähren. Und in der Tat ist sein Erfahrungsbericht mutig und für andere in vergleichbar prekärer Situation möglicherweise sogar hilfreich. Insgesamt jedoch dürften die ebenso bewegenden wie indiskreten Schilderungen über den geistigen Verfall eines vormals so geistreichen Mannes den Schrecken eher nähren, als ihn zu bannen. Der »Fall Jens« ist in diesem Sinne exemplarisch. Er enthält nahezu alle Zutaten – Hirnleistungsstörungen, Gedächtnis- und »Selbstverlust«, Orientierungslosigkeit, Depression, Aggressivität, überforderte Angehörige –, mit deren Beimischung das sich rasend schnell ausbreitende Syndrom heute in der öffentlichen Debatte gewürzt wird. Es fügt sich so zu einem düsteren Bild zusammen, das als Horrorszenario seine Wirkung nicht verfehlt.

Demenz (lat. Dementia »ohne Geist«, »ohne Verstand«) gilt als *die* Jahrhundertkrankheit, als neue Geißel der Menschheit, die sich in den demografisch alternden Gesellschaften wie eine Epidemie ausbreitet und weltweit bereits rund 25 Millionen Menschen ihrer erwachsenen Persönlichkeit beraubt – mit dramatischen Steigerungsraten. Das Krankheitsbild wird schon bald fast jede Familie heimsuchen, und eine Heilung ist trotz jahrelanger intensiver Forschungsbemühungen weit und breit nicht in Sicht. Gleichzeitig ist das Wissen über die Demenz – über Ursachen, Symptome, Erscheinungsformen, Behandlungsmöglichkeiten, Pflegekonzepte – nur sehr wenig verbreitet. Einerseits scheuen viele Menschen das Thema, weil die Aussicht, Autonomie und Entscheidungsfähigkeit zu verlieren und komplett hilfsbedürftig zu werden, in einer an Effizienz und Leistungsfähigkeit orientierten »Wissensgesellschaft« mit besonders großer Angst besetzt ist. Andererseits werfen unsere tatsächlichen Kenntnisse über Demenz leider mehr Fragen auf, als sie Antworten bereitstellen können. Und vor allem das sollte mindestens hellhörig machen.

Sowohl in den zunehmend auf den Sachbuchmarkt drängen-

den Ratgebern und Erfahrungsberichten als auch in einer sich immer weiter ausdifferenzierenden Fachliteratur herrscht ein biomedizinisches Demenzmodell vor. Danach handelt es sich bei dieser fortschreitenden Abnahme der Hirnleistungen um eine diagnostizierbare, behandlungs- und therapiebedürftige Krankheit, deren Erforschung und Heilung in erster Linie Aufgabe der Medizin ist. Tilman Jens' These beispielsweise, wonach sich der Vater aus Scham ins Vergessen geflüchtet habe, wird von vielen Rezensenten dann auch sogleich als »hanebüchene Privatdiagnose« kritisiert, die jeden Schulmediziner »kalt umwehen« dürfte. »Der Sohn schafft es nun in aller Schüchternheit, die Vergesslichkeit des Vaters für eine verdrängte Episode in einen ursächlichen Zusammenhang zu bringen mit dem Auftreten der Demenz als Alterskrankheit. Fast unüberhörbar ist der selbstgerecht-infame Duktus: Geschieht ihm recht, dem tadellosen Übertäter« – heißt es geradezu wutschäumend im *Tübinger Wochenblatt* vom 14. März 2009. Auch andere Kommentare – in einigen ist gar von »Vatermord« die Rede – geißeln die küchenpsychologische Deutung. Schließlich seien die krankheitsverursachenden organischen Prozesse bei Walter Jens als Eiweißablagerungen in seinem Gehirn, »computertomographisch belegt«, und es wäre doch sicher absurd anzunehmen, solche Proteine würden aus irgendeiner Scham erwachsen. Das entbehre nun wirklich jeder Rationalität.

Die Kritik klingt plausibel, sie ist aber nicht stichhaltig. Könnte man die Kritiker selber zu einer Computertomographie überreden, würden zumindest bei den älteren unter ihnen ganz ähnliche Proteinablagerungen sichtbar werden wie bei Walter Jens. Das heißt, dieselben organischen Prozesse, die in seinem Fall eine Krankheit »belegen« sollen, vollziehen sich, individuell unterschiedlich stark ausgeprägt, im Gehirn jedes alternden Menschen. Auf dieser Grundlage dennoch eine Diagnose zu stellen und als selbstverständlich zu akzeptieren, das ist in Wahrheit nicht weniger absurd, als die Ursache der »Erkrankung« in einer verdrängten NSDAP-Mitgliedschaft zu sehen. Die zweite Erklärung, sofern sie